



JANAL

**ANARCHISTISCHE
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:
ERICH MÜHSAM**

INHALT:

Tolstois Vermächtnis. — Die anarchistische
Synthese — Bücherübersicht — Gerechtigkeit
— Hohe Politik — Bruno Wille — Vor dem
7. Oktober — Wenn der Bettelmann aufs
Pferd kommt — Schmach und Schande —

NR. 1

**PREIS
40 Pfg.**

JAHRGANG 3

BERLIN

OKTOBER 1928

Bücher und Schriften

von

ERICH MÜHSAM

JUDAS

Arbeiter-Drama in 5 Akten
Malik-Verlag, Berlin
Preis: brosch. 1,60 Mk. geb., 2,40 Mk.

BRENNENDE ERDE

Verse eines Kämpfers
Kurt Wolff Verlag, München
Preis: brosch. 2,— Mk., geb. 3,40 Mk.

ALARM

Manistete aus 20 Jahren
Verlag „Syndikalist“, Berlin
Preis: geb. 2,— Mk.

STAATSRÄSON

Ein Denkmal für Sacco und Vanzetti
Verlag Gilde freiheitlicher
Bücherfreunde, Berlin
Preis: brosch. 2,— Mk. geb. 3,— Mk.

SAMMLUNG

Auswahl aus dem dichterischen
Werk 1898 — 1928
I. M. Spaeth Verlag, Berlin
Preis: brosch. 5,50 Mk., geb. 8,— Mk.

Besiegt Bücher jeder Art durch uns!
Ihr unterstützt dadurch „Fanal“

FANAL

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG
HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

Jahrgang 3

Nummer 1

Oktober 1928

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pf. Abonnement: halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MUEHSAM, Berlin-Britz, Dörfchläufigtungstr. 48. Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112.

Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

Tolstois Vermächtnis

Die Revolutionäre von heute hätten sich um Leo Tolstois hundertsten Geburtstag nicht bekümmert, wenn er in dem Augenblick gestorben wäre, als er sein dichterisches Werk abgeschlossen sah und die Zeit und die Mühe, die es ihn gekostet hatte, verfluchte, da er sie der Arbeit für die Wahrheit und für die Freiheit der Menschen gestohlen meinte. Die Literaten, Kunstschwätzer und Schöngäste von heute hätten die Gelegenheit des hundertsten Geburtstages Leo Tolstois zum Ausschwitzen von Gedenkartikeln erst recht verpaßt, wenn er sein niedergeschriebenes Lebenswerk nicht mit der Kreuzersonate und Anna Karenina, sondern gleich mit dem Aufruf an die Menschheit begonnen hätte; denn sie hätten von solchem Lebenswerk eines prophetenhaften Riesengeistes nie erfahren, wäre ihnen dieser Geist nicht zuvor in ihren Fachbezirken begegnet. Die Philosophen von heute halten sich ohnehin nicht für bemüßigt, vom hundertsten Geburtstag Leo Tolstois anders als mit dem Hinweis Akt zu nehmen, daß sein Vermächtnis in ein anderes Ressort gehöre, nämlich in das der schönen Literatur, der religiösen Sektiererei und der Politik. Die historischen Materialisten haben es, wie bei allen Gelegenheiten so auch beim hundertsten Geburtstag Leo Tolstois am leichtesten, die richtige Einordnung seiner Persönlichkeit, seiner geistigen Kraft und der Wirkung seines Schaffens auf das Geschehen seiner Zeit und das Verhalten seiner Zeitgenossen und Nachfahren zu treffen, da sie über den Vorteil der marxistischen Patentlösung verfügen: man betrachte den Stand der kapitalistischen Produktionsweise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vergleiche damit das Lebenswerk Leo Tolstois und erkenne, daß seine Romane und Dramen, seine Lehren und Mahnungen, seine Entwicklung vom

genießerischen Offizier zum asketischen Weltverneiner, seine Familienkonflikte und seine Verbrüderung mit seinen bäuerlichen Schloßnachbarn, seine künstlerische Meisterschaft und seine Verdammung der Künste, der Weltsitten, des Staates, der Ausbeutung, der Autorität und der Sinnenlust und endlich seine Flucht in die Einsamkeit die natürlichsten Begleiterscheinungen der ökonomischen Zustände seiner Zeit waren. Zwar waren Dostojewski und Turgenjeff, Zola und Ibsen, Hebbel und Keller, selbst noch Strindberg und Wedekind seine Zeitgenossen, um nur solche zu nennen, die über das dichterische Vermächtnis hinaus Gesellschaftskritik und soziale Ermahnungen ihrem Werke nachklingen ließen, und sie alle haben von Tolstoi gänzlich verschieden gelebt, gewirkt, gesehen, gedichtet, gesprochen, geurteilt und prophezeit, — macht nichts: wenn ihr die Dinge nur richtig historisch-materialistisch anschaut und dabei nicht versäumt, handfest dialektisch zu denken, werdet ihr begreifen, daß sie alle nur Kinder ihrer zeitgebundenen Wirtschaftsform waren und somit in ihrer aller Erscheinungen und Aeußern nichts war, was den Marxisten vor Rätsel stellen könnte.

Es sei gestattet, den Eindruck beim Namen zu nennen, den die Festartikel der bürgerlichen und proletarischen, der literarischen und ethischen, der religiösen und atheistischen Gedenkschreiber zum hundertsten Geburtstage Leo Tolstois auf mich gemacht haben: ich erinnere mich nicht, jemals, wenn ein Kalenderzufall die Hirntätigkeit aller Meinungsmacher zur Behandlung eines bestimmten Gegenstandes beanspruchte, in sämtlichen Dialekten der Geistesverrenkung ein so hilfloses Geschwafel, ein so jammerwürdiges Vorbeireden an der wirklichen Erscheinung des Gefeierten vernommen zu haben. Man zerbröckelt das Lebenswerk der weitaus mächtigsten Persönlichkeit einer ganzen Geschichtsepoke in seine einzelnen Bestandteile, hält sorgfältig die Erzeugnisse einer dichterischen Kraft, die Denken, Leben, Verhalten, Urteilen, Aussehen, wechselseitige Beziehungen der Menschen mit unerhörter sachlicher Schärfe und mit der Unerbittlichkeit leidenschaftlicher Wahrheit zu lebendiger Wirklichkeit zu gestalten weiß, getrennt von den erschütternden Aufschreien einer seherischen Natur, die den klarsten Verstand eines Jahrtausends mit dem Reichtum seiner glutvollsten Seele nährte. Man beeifert sich, aus der gigantischen Wildheit schöpferischer Urgewalt eines unfaßbar großen menschlichen Geistes allgemeine Lebensregeln herauszudestillieren und bemüßt an der Lebensführung der Privatperson Tolstoi die Richtigkeit oder Verkehrtheit seiner Weltanschauung und seiner Lehren. Ja, es gibt sogar „Tolstoianer“. Das sind Leute, die glauben, wenn sie statt Schweinekoteletten Radieschen essen, statt Doppelkorn Orangeade trinken, Gott und

Heiland aus den Klerikerkirchen zu den ernsten Bibelforschern verfrachten, die Revolutionäre händeringend beschwören, sie möchten doch, wenn sie die Welt umkrepeln wollen, dabei vor allen Dingen keine gefährlichen Werkzeuge verwenden, damit niemand zu Schaden komme, und, da Tolstoi ja leider auch die fleischliche Lust des Geschlechtsbetriebs verpönt, sich manchmal durch kalte Wasserumschläge gegen den Ueberschwang unkeuscher Begierden schützen, — dann werden sie ihres Meisters würdig leben und alle Zeitgenossen beschulmeistern dürfen, die ohne Angst, Darm und Gemüt zu vergiften, ihre Zigarre qualmen und selbst um des Kusses eines frischen Mädels willen mal eine Stunde weisen Geschwätzes über die wahre Tugend verabsäumen.

Tolstoi selber war alles andere als ein Tolstoianer. Diese Gestalt überhaupt auf eine Formel bringen wollen, heißt von ihrer Größe und Weltbedeutung unberührt geblieben sein. So vorsichtig man im allgemeinen mit der Bezeichnung eines Menschen als Genie sein sollte, hier ist gar kein anderer Begriff anwendbar. Hier wirkt ein Riese, dessen Maße in kein noch so schlau ausgedachtes System passen: ein Riese im Schauen, Horchen, Denken und Fühlen, ein Riese im sprachlichen Ausdruck und im seelischen Erfassen der Welt, ein Riese in der Klarheit seines Wollens und in der Wahrheit vor sich selbst, ein Riese in den Anforderungen an die eigene sittliche Kraft und an den Erkenntniswillen der anderen, ein Riese in der Folgerichtigkeit der Logik und ein Riese sogar in den Widersprüchen seiner Daseinsäußerungen. Wer aber von diesen Widersprüchen aus das Wesen Tolstois erklären will, wie das Lenin in seinem erstaunlich oberflächlichen Aufsatz zum 80. Geburtstag versucht hat, der jetzt von der kommunistischen Presse als aller Weisheit letzter Schluß ausgegraben worden ist, der beweist nur, daß ihn die Gewöhnung an schematisches Urteilen der Gabe beraubt hat, das Wirkliche als Synthese der Mannigfaltigkeit zu erleben. Für einen Mann wie Lenin, der nie müde wurde, für alle Kritik die Methode des dialektischen Urteilens zu empfehlen und der übrigens selbst aus hunderterlei Widersprüchen zusammengesetzt war, war die versimpelnde Charakteristik der überragenden Figur unseres ganzen Zeitalters mit der Aussortierung von lauter Einerseits-Andererseits schon eine bedenklich armselige Leistung. Nur langweilige Naturen sind frei von Widersprüchen; nur Spießbürger pochen mit Stolz darauf, daß sie sich in 30 Jahren oder länger niemals von einer Ansicht zu einer anderen haben überzeugen lassen, niemals vor entscheidenden Entschlüssen gezögert haben, das Schubfach aufzuziehen, in dem für alle Fälle und für alle Dinge des Lebens das unfehlbare Rezept jederzeit zur Hand liegt; nur kümmерliche Wacht-

meisterseelen durchschnüffeln unentwegt die Vergangenheit des Nachbarn, um ihm im Handeln oder Denken triumphierend einen Fehlritt oder eine Inkonsistenz nachzuweisen. Mit solchen Albernheiten einem Genie wie Tolstoi beikommen wollen, bedeutet trostloses Unvermögen, über den Horizont einer beschränkten Lehrmeinung hinwegzusehen.

Leo Tolstoi muß, will man seiner ungeheuren Erscheinung nahe kommen, als einheitliche elementare Persönlichkeit, dabei zugleich als lebendiger und von Leidenschaften bewegter Mensch wie als revolutionäre, an den Grundfesten der Gesellschaft rüttelnde Naturgewalt erkannt werden. Seine Herkunft aus dem russischen Hochadel, seine Frühzeit als leichtlebiger Offizier, seine Zeitgebundenheit — nennt sie meinetwegen Verwurzelung in den ökonomischen Entwicklungszuständen —, seine Behinderungen durch enge Familienverhältnisse, die besonderen geistigen Bewegungskräfte seiner Umwelt, dies alles hat selbstverständlich auf sein Schaffen und Verhalten eingewirkt, insofern als alles Denken und Handeln mit zahlreichen Fäden an das unmittelbar Nahe in Zeit und Raum geknüpft ist und nicht in der leeren Atmosphäre hängen kann. Aber dies bezieht sich doch nur auf das Thema des Erlebens und Wirkens, nicht auf den seelisch-geistigen Inhalt und die Art eines weltbewegenden Genies. Wer sich von Tolstois reißender Urkraft umbranden läßt, der wird nie die Frage stellen, ob er denn eigentlich mit seiner Auffassung über Sinn und Gestaltung des Lebens recht hatte oder nicht, ob sein Urteil über die Kunst, über sein eigenes Kunstschaffen dauernde Geltung habe oder nicht, ob der religiöse Mystizismus, aus dem seine Verwerfung des Lebensgenusses in jeder Form kam, unsere Haltung zu beeinflussen habe oder nicht, sondern der wird die Gesamtheit des Menschen Tolstoi zu erfassen suchen und die Wirkung seines Werkes und seines Wesens auf Gegenwart und Zukunft zum Wertmesser machen.

Wirkung! Alles andere in der Welt ist eitel. Tolstoi war ein Wirkender, wollte nichts anderes sein und sein Leben und Schaffen war ein unausgesetztes Ringen um Wirkung, das heißt um Verstandenwerden. Seht seine Romane, Novellen, Theaterdichtungen durch. (Bei dieser Gelegenheit sei eindringlich aufmerksam gemacht auf die 14 bändige schöne und preiswerte Ausgabe des dichterischen Werks Leo Tolstois, das der Malik-Verlag zum 100. Geburtstage veranstaltet.) Die unvergleichliche Darstellungskraft auch schon in den Schöpfungen, in denen der Dichter mit dem Willen zu wirken noch nicht unmittelbar den Willen zu werben verband, wie in der Kreuzersonate und in Auferstehung, sagen wir in Anna Karenina und Krieg und Frieden, beruht auf der Fähigkeit, immer und überall

nur Wahrheit deutlich zu machen. Will man Tolstois Charakter im ganzen auf eine Formel bringen, so kann sie nur die sein, daß alles, was er tat, sagte, dachte, schrieb, wollte und predigte, von dem unwiderstehlichen Drang nach Wahrheit und Bekennertum bestimmt war. So wahr wie seine überwältigenden Kriegsschilderungen in Krieg und Frieden, ist seine spätere Verdammung der eigenen Werke wie der Kunst insgesamt. Denn die Wahrheit, die Tolstoi zur Umkehr vom früheren Wege bewog, war die Einsicht, daß die Wirkung durch die Kunst nicht einfach, nicht unmittelbar genug sei, daß sie gehemmt sei durch den Ehrgeiz des Künstlers, verzierte Wahrheit zu geben statt wirkender Klarheit. Das Wahrheitsbedürfnis des Mannes ließ ihn seine philosophischen Betrachtungen über die Pflicht des Menschen bis zu völlig lebensverneinenden Folgerungen treiben, bis zur Forderung der widerstandslosen Hinnahme körperlicher Gewalt und bis zur Verdammung des geschlechtlichen Verkehrs. Zugleich aber konnte diese leidenschaftliche Natur wutpolternd mit den Fäusten zuschlagen, wenn der Augenblick es so von der Wahrhaftigkeit verlangte, und der Keuschheitsprediger konnte noch mit über 70 Jahren von der Arbeit aufspringen, weil er der Lockung der drallen Wade einer Stallmagd nicht widerstehen konnte, ohne vor sich selbst eine Unwahrhaftigkeit zu begehen. Dann wieder verlangte sein Bekennerdrang die Anklage gegen die Schwachheit des Fleisches im Tagebuch. Wahrheitseifer lässt Tolstoi die christlichen Sittenlehren in sich aufnehmen, die den Bauern geläufig sind, mit denen er sich verständigen will, die er zur Anwendung ihrer sozialen Verpflichtungen bewegen will. Aber Wahrheitseifer lässt ihn auch gegen den Aberglauben der religiösen Dogmen donnern, die eine Gottheit außerhalb der menschlichen Seele behaupten, und derselbe Mann, der sich mit seinem Innern auseinandersetzt, indem er darin den Gott und Vater zum Zeugen seiner seelischen Kämpfe anruft, schreibt das Geständnis nieder: „Wenn ich mit eigenen Augen die Auferstehung und Himmelfahrt Christi gesehen hätte, würde ich nicht nur nicht daran glauben, ich würde einen Gott, der imstande wäre, solche Gemeinheiten zu begehen, verfluchen.“ Alle Bekenntnisse solcher Art, mögen sie einander vollständig entgegengesetzt sein, entspringen dem unbedingten Wahrheitswillen Tolstois, und es ist kein Widerspruch seiner Natur, sondern die notwendige Ergänzung der verschiedenartigen Kundgebungen einer genialen Mannigfaltigkeit, wenn, wie Maxim Gorki erzählt, Tolstoi im Gespräch über sexuelle Dinge die krassesten Soldatenausdrücke benutzte und bei dem Bericht über eine Begegnung mit einer Frau grob die Frage zwischenwarf, warum der andere sie denn nicht gleich genommen habe.

Dieser gewitternde Geist, dem sich die ewigen Fragen der Moral und Religion in immer verschiedener Form zur Beantwortung vor den Wahrheitswillen stellten, erkannte die von Menschen getroffenen Veranstaltungen und Einrichtungen mit der nie getrübten kritischen Helligkeit eines Sehers in ihrer Faulheit, Abgeschmacktheit und verbrecherischen Unnatur. Hier gab es keine Gegensätze zwischen Erkenntnis und Temperament, hier folgte auf die erkannte Wahrheit unmittelbar die eindeutige Anklage und ihre Nutzanwendung. Mit einer sachlichen Logik, mit einer Deutlichkeit und Gründlichkeit im Ausdruck, die nur dem größten Sprachkünstler und dem uneigennützigsten Wahrheitssucher möglich ist, enthüllte Tolstoi das Wesen der staatlichen Gesellschaft, die Ungerechtigkeit aller menschlichen Beziehungen in der kapitalistischen Wirtschaftsgestaltung, die Tollheit des Kriegsdrills, der gegenseitigen Ausbeutung, des Nationalismus, der Machtausübung von Menschen über Menschen in jeder Form. Hier aber genügte Tolstoi zum Wirken unter den Menschen nicht die Darstellung ihres Elends; hier verlangte er Abwehr, Maßnahmen der menschlichen Würde gegen ihre Entwürdigung. Hier ist Tolstois Vermächtnis an unsere Gegenwart, sein Wirken durch uns Gegenwärtige in die Zukunft; hier erhebt sich der Tolstoi, dessen hundersten Geburtstag gelöbnishaft zu begehen unsere Verpflichtung ist, der Revolutionär Tolstoi.

Es ist völlig gleichgültig, ob Tolstoi seine revolutionären Ratschläge auf Worte der Bergpredigt und sonstige Evangeliensätze stützt oder sich ohne Umweg an das Gewissen der Menschen wendet. Von ungeheurer Bedeutung sind die Ratschläge selbst, die sich zusammenfassen lassen in den einen, der die Formel des revolutionären Widerstandes selbst ist: Wollt ihr ein Uebel los werden, so beteiligt euch nicht daran. Wollt ihr keinen Krieg, so führt ihn nicht, wollt ihr keine Panzerkreuzer, so baut keine; wollt ihr keine Ausbeutung, so verweigert den Ausbeutern eure Arbeitskraft; wollt ihr keine Autorität, so verlernt den Respekt vor den Autoritäten; wollt ihr keinen Staat, so habt keine Angst vor ihm, vor seinen Gesetzen und Strafen; wollt ihr keine Sklaven sein, so duldet keine Herren, und wollt ihr nicht unwürdig leben, so lebt würdig oder sterbt würdig.

Die autoritären Kritiker versichern uns, Tolstoi sei kein Revolutionär gewesen, denn er habe jede Gewalt verneint. Auch gibt es vermeintliche Tolstoianer, die versichern uns, Tolstoi sei der allein richtige Revolutionär gewesen, daher sei niemand Revolutionär, der die Gewalt unter gewissen Bedingungen bejahe. Herrschaften, Tolstoi hat in allem, was er verkündet hat, um der Deutlichkeit willen absolut gesprochen. Da er den Krieg gehaßt hat, hat

er die Kriegsgewalt verworfen, geächtet. Tolstoi wußte so gut wie einer, daß niemals das Absolute über die Lebendigkeit des Augenblicks herrschen kann. Tolstoi verwarf die Gewalt, um das Einfache, was er gegen den Krieg zu sagen hatte, nicht zu verwirren mit der Einschränkung durch Ausnahmen, wie sie das Leben schon selber schaffen wird. Tolstoi sagt in seinem Tagebuch: „Alles ist bedeutungslos außer dem, was wir in diesem Augenblick tun.“ Aus dieser Einsicht erklären sich alle scheinbaren Widersprüche in seinen eigenen Daseinsäußerungen; in ihr aber liegt die richtige Lehre enthalten, daß wir in strenger Wahrung unserer grundsätzlichen Erkenntnis dem Augenblick die Entscheidung über die Notwendigkeiten des revolutionären Kampfes überlassen sollen. Es hat Menschen gegeben, Schüler Tolstois, die dem Staat ihr Leben als Soldat verweigert haben, die es aber der Revolution mit der Waffe in der Hand zur Verfügung stellten. Leo Tolstoi hätte sie leuchtenden Auges als die wahren Verstehrer seiner Lehre begrüßt. Unsere Pflicht ist es, diejenigen zu grüßen, die dem Staat die Gewalt für den Staat versagt haben, und die ihr Leben der Rache des Staates für diese revolutionäre Weigerung preisgaben. Der Zarismus hat diejenigen hingeschlachtet, die Tolstois anarchistische Lehren befolgt haben; da die russische Revolution anstatt der Freiheit einem neuen Staat den Weg freigab, sind die Befolger der Tolstoischen Ratschläge noch heute dort die Opfer autoritärer Machtansprüche einer Obrigkeit. Mögen die Bolschewisten den hundertsten Geburtstag Tolstois mit all dem lärmenden Jubel feiern, der bei ihnen seit langem das Fortbestehen abgedrosselter revolutionärer Freiheiten vortäuschen und den Jammer enttäuschter revolutionärer Begeisterung übertönen muß: die Tatsache, daß Tolstois nächster Mitarbeiter Tschetkoff zu dieser Feier nicht ins Land gelassen wird, daß die Jünger Tolstois, die auch dem bolschewistischen Staat das Recht zum Militärzwang absprachen, die Feier in Gefängniszellen oder in Sibirien begehen müssen und daß grundsätzliche Staatsgegner, wie Leo Tolstoi einer war, dort verfolgt und finster brutalisiert werden, zeigt, mit wie wenig Recht die herrschenden Kreise des heutigen Rußlands den großen Denker, Dichter und Mahner als einen der ihrigen in Anspruch nehmen. Tolstoi litt namenlos unter dem Luxus und den falschen Freuden in seinem eigenen Hause. Mit 82 Jahren brach er auf, um in der Armut zu sterben, in der er die Arbeitenden des Landes leben wußte. Fern von verlogenen Konventionen, aber befreit vom Zwange jeglicher peinigenden Bevormundung schloß er die Augen. Er war einer der gewaltigsten Geister der Menschengeschichte, ein Fackelträger der Revolution und der Freiheit, eine treibende Kraft der russischen Revolution, deren strahlenden Glanz

er nicht mehr sah, deren Verlöschen in Staatlichkeit und Klüngeldiktatur er nicht mehr zu erleben brauchte. Doch sie ist noch nicht tot, die russische Revolution. Die Arbeiter und Bauern des Landes wissen noch um die Freiheit, für die sie ihren herrlichen Kampf geführt haben; die großen Verkünder der russischen Befreiung, deren Leo Tolstoi einer der größten war, werden wieder auferstehen in den Herzen des Volks — und das Licht leuchtet in der Finsternis.

Die anarchistische Synthese

In Frankreich, wie in den meisten anderen Ländern, unterscheidet man deutlich drei große anarchistische Strömungen, die sich folgendermaßen klassifizieren lassen: Der Anarcho-Syndikalismus; der freiheitliche Kommunismus; der anarchistische Individualismus.

(Ich spreche hier nur von den drei Hauptrichtungen, die 85 bis 90 Prozent der Kameraden umfassen, die sich zum Anarchismus bekennen, und deren Einfluß und Tätigkeit sich in jenen Ländern bemerkbar macht, in denen die anarchistische Gedankensaat mehr oder weniger Früchte gezeitigt hat. Ich will damit kleineren Richtungen, die ebenfalls anarchistische Ziele verfolgen und die aus dem einen oder dem anderen Grunde eine besondere Stellung im großen Kampfe einnehmen, in keiner Weise die Berechtigung ihrer Existenz aberkennen. Doch kann ich in dieser Abhandlung, in der ich mich bemühe, dem Anarchismus als geistiger und sozialer Bewegung einen möglichst konkreten und präzisen Ausdruck zu geben, nicht jeder Sonderauffassung Rechnung tragen.)

Es ist natürlich, aber zugleich verhängnisvoll, daß eine so umfassende Idee wie der Anarchismus in einer gewissen Periode seiner Entwicklung zu solcher Dreiteilung gelangen mußte. Eine Bewegung mit bestimmten philosophischen und sozialen Voraussetzungen, die sowohl im Ideenleben als auch in der praktischen Aktion ihren Ausdruck findet und deren Ziele darauf gerichtet sind, alle auf dem Gedanken der Autorität fußenden Institutionen aus der Gesellschaft auszuschalten, mußte notwendig zu einer Teilung ihrer Kräfte gelangen, die durch die Verschiedenartigkeit der Bedingungen, der Umwelt und der Temperamente bedingt ist. Die Mannigfaltigkeit der Quellen, aus denen sie ihre Nahrung schöpft, die zahllosen individuellen Veranlagungen und die stete Einwirkung einer endlosen Fülle von Ereignissen mußten verschiedene Strömungen in der Bewegung zur Folge haben.

Viele Kameraden haben den Eindruck, daß diese verschiedenen Strömungen die Gesamtbewegung des Anarchismus in bedauerlichem Maße schwäche. Allein es ist zwecklos, über Tatsachen zu jammern. Sie sind da — klar, eindeutig, unbestreitbar, und sie haben ihre Ursachen. Mit nutzlosen Klagen werden wir die allgemeine Lage nur unnötig verschärfen, ohne jedoch jene drei Strömungen aus der Welt zu schaffen.

Sicherlich sagen sich die Anhänger aller drei Richtungen: es ist recht bedauerlich, daß die anderen beiden Richtungen bestehen; sie vermindern unsere Kräfte, und wären sie nicht vorhanden, so bestände nur eine anarchistische Bewegung — unsere, die in diesem Falle viel zahlreicher wäre und sich besser durchsetzen könnte. Die Anarcho-Syndikalisten den-

ken: Ja, wenn alle Genossen Anarcho-Syndikalisten wären! Die freiheitlichen Kommunisten seufzen: Ja, wenn alle Genossen sich zum anarchistischen Kommunismus bekennen würden! Und die anarchistischen Individualisten sagen: Ja, wenn alle Genossen unserer Meinung wären!

Nun, ich glaube, daß, wenn wir sogar uns über alle gegebenen Tatsachen hinwegsetzen und uns alle für eine der drei Richtungen entscheiden könnten, damit noch nichts gewonnen wäre. Man kann annehmen, daß die auf solche Weise bevorzugte Richtung an innerer Lebenskraft und Betätigungswillen gewinne; aber ob dadurch die Gesamtbewegung des Anarchismus — ich sage des „Anarchismus“ — aktiver und einflußreicher wäre, ist sehr fraglich.

Es ist sehr wahrscheinlich, wenn nicht sicher, daß die so geschaffene Einheitsrichtung, ganz gleichgültig, ob es sich um den Anarcho-Syndikalismus, den freiheitlichen Kommunismus oder den anarchistischen Individualismus handelt, im allgemeinen viel weniger stark wäre als heute.

Selbst wenn man sich die optimistische Auffassung zu eigen macht und von einer Einheitsbewegung die günstigsten Ergebnisse erwartet, bleibt es sicher, daß das Aufgehen der drei Richtungen in einer, wenn dies überhaupt möglich wäre, nicht wünschenswert ist. Zunächst würde ein zahlenmäßiger Verlust eintreten, da sich viele einer solchen Verschmelzung mit Recht widersetzen und sich nicht daran beteiligen würden. Ferner würde sogar bei denjenigen, die sich mit der Verschmelzung einverstanden erklärt, nur ein künstliches Verhältnis zustande kommen, dessen äußerer Schein ihm weder Tiefe noch Dauer geben könnte. Und endlich würde das Verschwinden von zwei Strömungen unter den heute bestehenden drei Richtungen eine Verstümmelung der Gesamtbewegung zur Folge haben, die sich als Quelle einer allgemeinen Schwächung auswirken müßte. Ich bin also der Meinung, daß das Bestehen der drei erwähnten Richtungen für die allgemeine anarchistische Bewegung keineswegs eine Ursache ihrer Schwäche bedeutet. Nebenbei gesagt, erscheint mir die angebliche Schwäche der Bewegung, von der man heute so viel spricht, mehr scheinbar als wirklich zu sein. Der Anarcho-Syndikalismus, der freiheitliche Kommunismus und der Anarchistische Individualismus sind drei Strömungen in der Bewegung des Anarchismus, deren Existenz niemand verhindern könnte, wer immer es sei. Jede dieser drei Richtungen verkörpert in sich eine Kraft, die auszuschalten weder möglich noch wünschenswert wäre. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, daß man sich als Anarchist und nichts weiter die ganze gigantische Größe der Aufgabe vor Augen führt, das Prinzip der Autorität in Trümmer zu schlagen. Erst dann begreift man, wie unumgänglich es ist, daß sich die drei Richtungen im allgemeinen Kampfe gegenseitig ergänzen und unterstützen müssen. Denn sie unterscheiden sich zwar voneinander, aber es bestehen keinerlei innere Gegensätze zwischen ihnen.

Ich habe nunmehr drei Fragen zu stellen. Die erste Frage gilt den freiheitlichen Kommunisten und den anarchistischen Individualisten in bezug auf die Anarcho-Syndikalisten; die zweite Frage gilt den Anarcho-Syndikalisten und den anarchistischen Individualisten in bezug auf die freiheitlichen Kommunisten; die dritte Frage gilt den freiheitlichen Kommunisten und Anarcho-Syndikalisten in bezug auf die anarchistischen Individualisten.

Wird der Anarchismus als soziale Bewegung und als Aktion der Arbeiter die Mitbeteiligung der stattlichen Massen, die schon heute in den gewerkschaftlichen Organisationen vereinigt sind, entbehren können, wenn einmal die Stunde kommt, wo er der kapitalistischen und autoritären Welt die letzte Schlacht liefern muß, wo das eintritt, was wir gewöhnlich als soziale Revolution bezeichnen?

Es wäre offenkundiger Wahnsinn, davon zu träumen, daß ein Sieg in diesem Falle möglich wäre ohne die aktive, nachdrückliche, rücksichtslose und beharrliche Mitwirkung der arbeitenden Massen im großen Ringen um die Befreiung, die als Ganzes an der Umwälzung der gesellschaftlichen Bedingungen ja am meisten interessiert sind.

Ich behaupte nicht und der Gedanke liegt mir fern, daß eine vollständige und einheitliche Verschmelzung aller syndikalistischen und anarchistischen Kräfte heute notwendig ist, um ihr Zusammenarbeiten in der Zeit revolutionärer Aktionen zu ermöglichen. Aber ich sage mit meinem alten Freunde Malatesta:

„Die Anarchisten müssen die Nützlichkeit und Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisationen anerkennen und deren Entwicklung nach Kräften zu fördern suchen, um sie zu einem Hebel ihrer Aktionen zu machen. Zur Durchführung einer sozialen Revolution, die auf die Abschaffung der Klassen, auf vollständige Freiheit, Gleichheit und Solidarität aller menschlichen Wesen abzielt, ist ein gemeinsames Vorgehen der Anarchisten mit dem Syndikalismus und anderen fortschrittlichen Richtungen unbedingt nötig. Aber es wäre eine gefährliche Täuschung, zu glauben, daß die Arbeiterbewegung als solche, kraft ihres inneren Wesens, die Ziele einer solchen Revolution in sich trage, wie viele anzunehmen scheinen. Bei allen Bewegungen, die sich auf materielle und unmittelbare Interessen stützen — und eine ausgebreitete Arbeiterbewegung läßt sich überhaupt auf keiner anderen Grundlage aufbauen — ist es unumgänglich, daß sie von begeisterungsfähigen Menschen, die von Kampfesgeist und Opferwilligkeit erfüllt sind, in Gärung gehalten und vorwärts getrieben werden. Ohne diesen Druck gerät jede Bewegung in die Gefahr, sich den bestehenden Verhältnissen anzupassen und konservative Tendenzen anzunehmen, die ihre Anhänger veranlassen, an dem Gegebenen festzuhalten und sich mit einfachen Verbesserungen innerhalb des heutiger Systems zu begnügen. Aus diesem Grunde ist eine anarchistische Bewegung nötig, die innerhalb und außerhalb der Syndikate für die allseitige Verwirklichung des Anarchismus wirkt und bestrebt ist, alle Keime der Fäulnis und der Reaktion unschädlich zu machen.“

Wie wir sehen, handelt es sich also nicht um eine organische Verbindung der anarchistischen mit der syndikalistischen Bewegung oder des Syndikalismus mit dem Anarchismus; die Aufgabe ist vielmehr innerhalb und außerhalb der Syndikate Wege für die umfassendste Verwirklichung des anarchistischen Ideals zu finden.

Ich frage nun die freiheitlichen Kommunisten und die anarchistischen Individualisten, welche prinzipiellen oder taktischen Gründe sie veranlassen können, einem Anarcho-Syndikalismus, der sich dergestalt betätigt und praktisch auswirkt, feindlich gegenüberzustehen?

Meine zweite Frage ist:

Ist der Anarchismus als unbestechlicher Gegner jeder Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, wie sie im kapitalistischen System ihren stärksten Niederschlag gefunden hat, und jeder Beherrschung des Menschen durch den Menschen, wie sie im Staate ihren Ausdruck findet, ist der Anarchismus imstande, dieses Ziel zu erreichen und das kapitalistische Regime schachmatt zu setzen, ohne, wie die freiheitlichen Kommunisten es erstrebten, alle Produktionsmittel, Transportwege und Organe des Austausches zum Eigentum aller umzugestalten? Und ist eine solche Umgestaltung möglich, ohne die gleichzeitige Abschaffung des Staates und aller Institutionen, in denen er seine Verkörperung findet?

Ich frage nun die Anarcho-Syndikalisten und die anarchistischen Individualisten, welche prinzipiellen oder taktischen Gründe sie veranlassen könnten, einen freiheitlichen Kommunismus, der sich dergestalt betätigt und praktisch auswirkt, feindlich gegenüberzustehen?

* * *

Und nun meine dritte Frage:

Kann der Anarchismus, der einerseits der stärkste und klarste Ausdruck der Empörung des Individuums gegen jede politische, wirtschaftliche und moralische Unterdrückung ist, die sich in den autoritären Institutionen des heutigen Systems verkörpert und andererseits das weitgehendste Recht des Einzelwesens auf allseitige Entwicklung und Befriedigung seiner Bedürfnisse auf allen Gebieten vertritt; eine bessere Erfüllung dieser Bestrebungen finden, als sie in einer individuellen Kultur gegeben sind, die auf die vollständige Umwälzung des heutigen gesellschaftlichen Systems und die vollständige Zerstörung ihres schädlichen und unterdrückenden Räderwerkes abzielt?

Ich frage nun die Anarcho-Syndikalisten und die freiheitlichen Kommunisten, welche prinzipiellen oder taktischen Gründe sie veranlassen könnten, einem individualistischen Anarchismus, der sich dergestalt betätigt und praktisch auswirkt, feindlich gegenüberzustehen?

Nach meiner Meinung sind die drei hier erwähnten Richtungen dazu berufen, eine anarchistische Synthese herzustellen. Man könnte das Ergebnis, das sich aus der vourteilslosen Beantwortung meiner drei Fragen ergibt, folgendermaßen zum Ausdruck bringen:

1. Die drei Strömungen des Anarcho-Syndikalismus, des freiheitlichen Kommunismus und des anarchistischen Individualismus unterscheiden sich zwar voneinander, aber es besteht zwischen ihnen kein Gegensatz prinzipieller oder taktischer Natur, der sie verhindern könnte, im guten Einvernehmen nebeneinander zu existieren und sich zu gemeinschaftlicher Aktion zusammenzufinden.

2. Die Existenz dieser drei Richtungen bedeutet in keiner Weise eine Schwächung der Gesamtbewegung des Anarchismus. Als geistige und soziale Bewegung in seiner ganzen umfassendem Ausdehnung kann und muß er nur gewinnen durch das Bestehen dieser drei Strömungen.

3. Jede der drei Strömungen hat in der großen sozialen Bewegung, die wir Anarchismus nennen, ihren bestimmten Platz und ihr besonderes Tätigkeitsfeld; jede hat ihre bestimmte Aufgabe und erstrebt einen gesellschaftlichen Zustand, in dem jedem Einzelwesen das Maximum von Freiheit und Wohlstand gesichert ist.

4. Man kann den Anarchismus somit, um eine Formel der Chemie zu gebrauchen, mit einem zusammengesetzten Körper vergleichen, der aus mehreren Elementen besteht.

Dieser Körper ist durch eine Zusammensetzung der drei Elemente: des Anarcho-Syndikalismus, des freiheitlichen Kommunismus und des anarchistischen Individualismus entstanden. Seine chemische Formel könnte sein: S.² K.² I.².

Je nach den Ereignissen, der Verschiedenartigkeit des Milieus und den zahllosen Quellen, durch welche die Bewegung gespeist wird, können im Quantum der drei Elemente Veränderungen eintreten. Bei der Analyse tritt diese Veränderung zutage und zeigt uns die Stärke der einzelnen Elemente.

Vielelleicht findet sie ihren Ausdruck in der Formel: S.³ K.² I.¹; vielleicht in der Formel: S.¹ K.³ I.²; oder auch in der Formel: S.¹ K.² I.³. Die Formel selbst kann verschiedene Proportionen aufweisen, deren Größe durch

lokale, regionale oder internationale Einflüsse bedingt ist. Aber stets sind es dieselben drei Elemente: Anarcho-Syndikalismus, freiheitlicher Kommunismus und anarchistischer Individualismus, die untereinander die Verbindung eingehen und die Zusammensetzung des Ganzen bestimmen. In dieser Bedeutung spreche ich von der „anarchistischen Synthese“.

Sebastian Faufe.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Bücherübersicht

Der Bucheinlauf bei der Redaktion einer Zeitschrift, die grundsätzlich bereit ist, ihre Leser vom Erscheinen lesenswerter Literatur zu unterrichten, ist so beträchtlich, daß eine in knappem Umfang gehaltene Monatsschrift wie FANAL keine Möglichkeit hat, den Anforderungen der Autoren und Verleger, ihre eingesandten Werke besprochen zu sehen, in nennenswertem Maße zu entsprechen. Ich möchte die Gelegenheit benutzen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Entgegennahme von Rezensionsbüchern stets gern geschehen soll, daß ich auch, soweit meine Zeit es irgend erlaubt, und soweit der Inhalt der Werke die im FANAL interessierenden Gebiete berührt, nach bester Möglichkeit lese, was einläuft, daß ich aber eine Verpflichtung zur Besprechung unverlangt zugesandter Bücher keinesfalls übernehmen kann. Ferner bitte ich Einsender von Rezessionswerken allgemein um viel Geduld. Man kann nicht mehr als ein Buch gleichzeitig lesen; der Tag ist mit anderer Arbeit als Lektüre überreichlich ausgefüllt, so dauert es mitunter monatelang, bis ich dazu komme, mich mit einem Buch vertraut zu machen, über das ich zu schreiben beabsichtige. Zur einfachen registermäßigen Aufzählung der eingegangenen Werke kann ich mich nicht entschließen, da der beschränkte Raum des Blattes nicht ohne zwingende Gründe noch mehr eingeengt werden soll und weil ich nicht glaube, daß dem Verfasser oder dem Verleger eines Buches mit der bloßen Titelnennung ohne Hinweis, ob sich die Lektüre lohne oder nicht, erheblich gedient ist. Dem Leser jedenfalls ist nicht damit gedient, daß die Redaktion, deren Meinung er kennen lernen will, ihm nur ein paar Erscheinungen mitteilt und ihm überläßt, sich dabei zu denken, was er mag. Dazu braucht er keine Zeitschrift zu halten, die eine ganz bestimmte Auffassung zu fördern sucht; dazu kann er sich viel besser von jeder Buchhandlung regelmäßig die Liste aller in sein Interessengebiet fallender neu erscheinender Bücher vorlegen lassen. Immerhin soll in FANAL fortan dem Hinweis auf empfehlenswerte neue Bücher mehr Raum als bisher freigehalten werden, sei es auch auf Kosten der regelmäßigen ausführlichen Behandlung der Justizzustände.

Die Beschäftigung mit dem neuesten Werk des Genossen Max Nettlau: „Elisée Reclus. Anarchist und Gelehrter (1830—1905)“, das der höchst verdiente Verlag „Der Syndikalist“, Fritz Kater, Berlin O 34 in sauberer schöner

Aufmachung als Ergänzungswerk zur Biographie Errico Malatestas des selben Verfassers herausgebracht hat, soll baldmöglichst bei der Entwicklung bestimmter Ideen gesondert folgen. Es genüge hier, die Leser auf die Neuerscheinung mit dringender Empfehlung zur Anschaffung besonders für Arbeiterbüchereien hinzuweisen, zugleich aber dem Verlag nahezulegen, ein alphabetisches Sach- und Namensverzeichnis für das Buch herstellen zu lassen, da es sonst in seinem Wert als Quellenwerk für die Benutzung erheblich beeinträchtigt wäre.

Einer besonderen Besprechung sollen auch vorbehalten werden die vom Neuen Deutschen Verlag in Lieferungen herausgebrachten Illustrierten Geschichten der Russischen Revolution, des Bürgerkriegs in Rußland und der noch im Erscheinen begriffenen Deutschen Revolution. Hier werden starke kritische Einwendungen zu machen sein, die sich auf die Ueberbetonung bestimmter von Rußland aus gewünschter Auffassungen und somit auf die Einseitigkeit eines Parteistandpunktes beziehen müssen; doch darf die ausgezeichnete technische Ausstattung, das vortreffliche Bildmaterial und die Tatsache hervorgehoben werden, daß der kritikfähige Leser vorläufig keine besseren geschichtlichen Zusammenstellungen der Ereignisse hat, als sie hier, tendenziös gefärbt, geliefert werden. Im Zusammenhang mit diesen revolutionären Geschichtswerken sollen dann noch eine Reihe anderer Bücher, die bestimmte geschichtliche Persönlichkeiten oder Ereignisse zum Gegenstand revolutionärer Dichtung oder Darstellung machen, behandelt werden.

Die freiheitliche Dichtung allgemein hat eine Reihe von Erzeugnissen auf den Büchermarkt gebracht, von denen zuerst der interessante dichterische Erstlingsversuch unseres Genossen Rudolf Rocker erwähnt sei: „Die Sechs“ im Verlag „Der Syndikalist“ 1928 als Band VII der Schriftenreihe „Dichter und Rebellen“. Rocker, einer der klarsten und stärksten Geister unserer Tage, ein Mann mit ungeheurer Wissensbildung und in den verschiedensten Gebieten der Wissenschaften bewandert, sucht alle seine Kenntnisse auf und verwertet all sein Wissen und Können immer und überall nur im Dienste der Freiheit der Menschen, ihrer inneren Entfesselung von göttlicher und weltlicher Autorität, ihrer äußeren Erlösung von der Knechtschaft des Staates und der Ausbeutung, ihrer Erhebung zu revolutionärer Erringung des Sozialismus und der Anarchie. Wie Rocker die Geschichte der Menschheit ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Freiheit beurteilt, wie er seine volkswirtschaftlichen Erfahrungen und erlernten Kenntnisse ganz und gar der Arbeit an der Befreiung des menschlichen Geistes und seiner wirkenden Kräfte dienstbar macht, so sind ihm auch seine literarischen Studien und sein umfassendes Wissen auf dem Gebiete der Weltliteratur, sein kritisches Eindringen in die Dichtung der Vergangenheit und Gegenwart Mittel zum gleichen Zweck. Freiheit des Menschen und der Gesellschaft, ökonomische Freiheit und persönliche Frei-

heit, Freiheit im Denken, Fühlen und Handeln — sie gilt Rudolf Rocker als Inbegriff alles Glückes; ihr hat er sich, sein Forschen und sein Leben verschrieben. Die Beschäftigung mit dem echten Freiheitsbegriff mag Rocker auf den Gedanken gebracht haben, die großen Gestalten der Weltliteratur, die nach Erlösung und Glück suchen, an einander und ihr Ideal am wahren Freiheitsideal zu messen. So entstand dieses Werk, das in dichterischer Einkleidung ein philosophisches Problem zur Entscheidung stellt. Sechs suchende, ringende Geister kommen auf sechs verschiedenen Wegen zur großen Sphinx, das Geheimnis des Lebens, die Erlösung aus ergebundener Qual zu finden. Faust sucht die Erlösung allein im Geiste, Don Juan im sinnlichen Triebe, Hamlet in der Verträumung des Daseins, Don Quichote in der heroischen Tatgeste, Bruder Medardus in der rücksichtslosen Durchsetzung des eigenen Ich und Heinrich von Ofterdingen in der romantischen Offenbarung der Dichtung. Keiner ihrer Wege führt zur Freiheit und zum Glück, ihrer aller Wege vereint zeigen das Ziel der Menschheit: Gerechtigkeit und Freiheit. „Zu einem Ganzen formen sich die Teile.“ — Das Werk Rudolf Rockers ist als gedankliche Konstruktion natürlich zu bejahren. Aber — es ist eine gedankliche Konstruktion, kaum geeignet zu dichterischer Gestaltung. Sechs Dichter-Erzeugnisse an einander verglichen und abgemessen, das will schwer eine neue Dichtung geben. Es kommt ein anderes hinzu: Rudolf Rocker ist Wissenschaftler, ist ausgesprochener Prosa-Schriftsteller. Seine Geistesgewöhnung an scharf logisches Denken wird sich schwer dem beschwingten Fühlen dichterischer Sprachformung unterwerfen. Der jambische Rhythmus allein ersetzt nicht die Bildhaftigkeit der Poesie, die Kraft des Gleichnisses, die nicht im entwickelten Gedanken, sondern im Ausdruck selbst Gestalt gewinnt. So stark Rockers Ueberzeugungswille in der logischen Gegenüberstellung von sechs Möglichkeiten desselben Irrtums wirkt, so außerordentlich klug dieses Buch angelegt und durchgeführt ist, — im Dichterischen versagt es, bleibt es trotz der gebundenen Form Prosa. Aber prachtvoll zeigt sich auch hier Rudolf Rockers hohes Wissen um die Freiheit, und als Kampfbuch wie als Dokument der reinen klaren Erkenntnis eines der wunderbarsten Menschen unserer Zeit seien „Die Sechs“ jedem Anarchisten und jedem Freunde freien Menschentums warm empfohlen.

Mit gemischten Empfindungen muß von der neuen Auflage des großen Sammelwerks proletarischer Gedichte „Von unten auf“ berichtet werden. (Verlag Kaden & Comp., Dresden. Dritte Auflage 1928.) Es handelt sich um eine Fortführung des in den neunziger Jahren von Karl Henckell herausgegebenen „Buches der Freiheit“, dem Franz Diederich 1910 den neuen Namen gab. Diederich ist 1921 gestorben und die Zusammenstellung der vorliegenden Neuauflage ist Anna Stenssen überlassen worden. Die Herausgeberin teilt in ihrem sehr sympathischen Vorwort mit, daß Franz Diederich selbst die Vermehrung der proletarischen und revolutionären Lyrik seit

Weltkrieg und Nachkriegswirrnis nicht anders glaubte in der Anthologie zur Geltung bringen zu können als durch die Schaffung einer Fortsetzung der Sammlung in einem besonderen Bande. Diese von dem Toten begonnene Arbeit selbständigt durchzuführen, hat Anna Siemsen sich aus Pletät für den Verstorbenen nicht für berechtigt gehalten. Man kann, was aus einem anständigen Empfinden getan oder unterlassen wird, nicht tadeln, aber man kann es bedauern. Die Einordnung des dichterischen Ertrages der letzten 14 Jahre in den eigentlich doch zeitlogisch abgeschlossenen alten Teil bewirkt einen gar zu dürftigen Eindruck gerade von den Gegenwartsdichtungen, deren Inhalt und Art für die proletarische Jugend von heute bedeutungsvoll ist. Die revolutionär aggressive Tonart, der Hohn gegen die Halbwüthen und gegen die Verfälschungen des Freiheitgedankens, die Lyrik als schmetternde Begleitmusik zu unmittelbaren gewaltsamen Aufwallungen kommt zu kurz gegen die hymnischen, hoffnungssanften pazifistischen und sozial meditierenden Weisen gerade auch der jüngsten Generation. Von uns Älteren sind ebenfalls nicht eben die kämpferischsten Verse ausgesucht worden, und ich hätte beispielsweise aus meinen eigenen Gedichten, wenn denn schon nur für ein einziges Raum war, lieber ein schroff revolutionäres in der Sammlung gefunden als ein gegen den Krieg gerichtetes Mahnlied „An die Soldaten“, das schon 1912 zum ersten Male in der ebenfalls von Franz Diederich veranstalteten Anthologie „Krieg“ gedruckt worden ist. Schlimm aber finde ich, daß Anna Siemsen unter den Dichtern, „die bedeutungsvoll waren in der Bewegung der letzten Jahre und irgendwie auf weitere Kreise wesentlich wirkten“, den begabtesten, radikalsten und den Zeitcharakter mit seiner Unverschämtheit und seinen Dissonanzen am sichersten in Verse fangenden proletarischen Dichter unserer Zeit völlig übergeht. Ich spreche von Oskar Kanehl. Wer einen guten Ueberblick über Arbeiterdichter und freiheitliche Dichtungen allgemein, aber mit übertriebener Berücksichtigung verblaßter Vergangenheit haben will, der möge den starken und natürlich von vielem guten Reichtum gefüllten Band „Von unten auf“ in sein Regal stellen. Er wird manche Freude daran haben. Aber wer unmittelbare revolutionäre Gegenwart in Versen auf sich wirken lassen will, der wird an einem eben erschienenen neuen Versband von Kanehl besser auf seine Kosten kommen.

Das Buch „Straße frei!“ Neue Gedichte von Oskar Kanehl mit 15 Originalzeichnungen von George Grosz (Verlag Der Spartakusbund Berlin 1928) ist ein pfeifendes und gellendes Dokument einer nur auf Pfiffe und Kreischen reagierenden Gegenwart. Kanehl beansprucht viel weniger, Dichter zu sein als Agitator und revolutionärer Ankläger und Spötter. Agitation, Anklage, galliger Hohn ist aber in so gedrungener und dabei in so ungekünstelter, ungeleckter, unfrisierter Form geleistet, daß hier aus Haß und Schwung wahrhafte Dichtung wird. Das herrliche Bonzenlied — „wir sind die Bonzen, Bonzen, Bonzen, uns gehts gut“ — würde allein genügen, um Kanehls

Gedichten für unsere Tage eine mindestens so bedeutungsvolle Geltung zu sichern, wie sie die besten Hohngedichte Glaßbrenners für seine Zeit hatten. Und dazu die großartigen Zeichnungen von George Grosz, hingesetzt mit der überwältigenden Frechheit dessen, der seinem fabelhaften Können für jede Aufgabe vertraut, der vor keiner Autorität und Obrigkeit Respekt hat und der erfüllt ist von der Idee, in deren Dienst er seine Kunst wirken läßt. Es macht froh, ein Buch als Ganzes laut loben zu können, es macht um so mehr Spaß, es zu tun, als die Blätter, aus denen die revolutionären Proletarier im allgemeinen entnehmen, was sie genußreich und was unerfreulich zu finden haben, mancherlei Gründe haben werden, von Kanehl und Grosz' „Straße frei“ mit einiger Zurückhaltung, mit süßsaurem Aufstoßen oder gar nicht zu reden. Es mag für diesmal genug sein mit dem Hinweis auf revolutionäre Dichtung, obgleich das Abbrechen des Berichts an dieser Stelle eine Fortsetzung in kurzer Zeit nötig machen wird. Doch sollen die Leser noch auf eine Erziehungsschrift aufmerksam gemacht werden, deren Verfasser dem FANAL zur Unterstützung der hier vertretenen anarchistischen Ideen den Vertrieb der Arbeit unter besonders günstigen Bedingungen überlassen hat. Wir konnten von dem uns gemachten Angebot unbedenklich Gebrauch machen, da die Prüfung des Buches „Kind und Elternhaus“ von Dr. B. Lüber (Hensel & Co. Verlag, Berlin 1927) bestätigte, daß die Verbreitung des Buches des amerikanischen Pädagogen zugleich die Verbreitung einer ausgezeichneten Anweisung an die Eltern bedeutet, wie sie ihre Kinder zu freien und aufrechten Menschen, zu Anarchisten erziehen können. Eine ausführliche Beschäftigung mit dem Buche bleibt im Rahmen einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit Familien- und Erziehungsfragen vorbehalten.

Die nachfolgende Buchbesprechung, die dem FANAL zuging, findet Aufnahme, weil das Lebenswerk des Soziologen Ludwig Gumplowicz in mancher Hinsicht auch auf die Entwicklung des anarchistischen Gedankens in Deutschland Einfluß ausgeübt hat.

Bernhard Zebrowski. Ludwig Gumplowicz. (Bio-bibliographische Beiträge zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaft, R. L. Prager, Berlin.)

Unsere Zeit ist soziologischem Denken in besonderem Maße zugewandt, und die noch vor einem Vierteljahrhundert als Wirrraum phantastischer Köpfe verachtete Soziologie hat erst im Laufe der letzten zehn bis fünfzehn Jahre ihren beispiellosen Siegeszug angetreten. So haben die Werke der Männer, die sich als erste für die „neue Wissenschaft“ einsetzen, heute eine besondere Akualität gewonnen. Zu diesen Vorkämpfern ist in allererster Linie der deutsch-polnische Soziologe Ludwig Gumplowicz zu zählen, dessen „Rassenkampftheorie“ die soziologische Wissenschaft in maßgebender Weise beeinflußt hat. Er teilt das Schicksal jener zahlreichen Männer, denen es nicht vergönnt war, den vollen Erfolg ihres Wirkens zu erleben. Es genügt, zu erwähnen, daß Franz Openheimers grandioses soziologisches System sich in der Hauptsache auf Gedankengänge Ludwig Gumplo-

wicz' gründet, um zu erklären, daß fast zwanzig Jahre nach dem Tode des großen Grazer Führers die Nachfrage nach seinen Schriften so groß geworden ist, daß sein Innsbrucker Verleger sich zu einer neuen Ausgabe seiner wichtigsten Werke entschließen konnte.

Es ist eine Eigenart von Gumplovicz, daß er, der im Grunde seiner Kämpfernatur zur polemischen Publizistik und zum Journalismus neigte, einen großen Teil seiner wissenschaftlichen Arbeit in Form von kurzen Aufsätzen in Zeitschriften und Tageszeitungen veröffentlichte, und es befinden sich gerade in diesen verstreuten Artikeln manche Kerne und Verbindungsstücke, die für das Verständnis seines Lehrgebäudes von Wichtigkeit sind. Daher kann man als erfreuliche Ergänzung zu der Neuausgabe seiner „Ausgewählten Werke“ die im Verlage R. L. Prager, Berlin, erschienene bio-bibliographische Schrift „Ludwig Gumplovicz“ von Bernhard Zebrowski begrüßen. Der Verfasser legt hier eine ausgezeichnet geschriebene biographische Skizze vor, in der er den dankenswerten und erfolgreichen Versuch unternimmt, aus dem bei Gumplovicz besonders engen Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Lehre heraus die mannigfachen, scheinbaren Widersprüche aufzulösen und mittels dieses analytischen Verfahrens ein umfassendes Bild des großen Gelehrten zu geben. Im Anschluß daran sind in einem ausführlichen bibliographischen Verzeichnis von mehr als vierhundert Nummern nicht nur die Bücher, Zeitschriftenaufsätze, Zeitungsbeiträge, Referate, Vorträge und Vorlesungen Ludwig Gumploviczs gesammelt, sondern darüber hinaus auch noch ein großer Teil der Rezensionen, Nachrufe und sonstigen Schriften, die Gumplovicz und seinem Werk galten. Die 2½ Druckbogen umfassende Schrift Zebrowskis stellt einen wertvollen literarischen Behelf dar, den alle, die sich mit dem Lebenswerk des Gründers der deutschen Soziologie befassen, gern benutzen werden.

Dr. Herbert Sachse.

Zum Schluß sei noch einmal auf die schon im Eingangsartikel erwähnte große Tolstoi-Ausgabe des Malik-Verlages aufmerksam gemacht, über die insgesamt im FANAL noch gesprochen werden soll.

Gerechtigkeit

Bemüht euch nicht länger um die Modernisierung des Rechts in Deutschland oder in anderen Ländern, gute Erneuerer der Lebensbeziehungen. Wir werden eine Revolution bekommen, die den ganzen Schwungrad der kapitalistischen Gesellschaft, nämlich die Staaten, nicht etwa ausmistet — das wäre ewig vergebliche Bemühung —, sondern niederbrennt und alle ihre Reste wegkehrt, oder wir werden in dem Pestgestank einer Justiz ersticken, von deren Beschaffenheit in der demokratischen Republik Deutschland folgende, jederzeit beliebig zu vermehrende Beispiele Zeugnis geben.

Im Zuchthaus Sonnenburg sitzen zwei ehemalige Reichswehrsoldaten, Mehlhorn und Burkhardt. Sie haben an Kommunisten Waffen verschoben, und zwar weil sie sich von der Richtigkeit kommunistischer politischer Auffassungen überzeugen ließen. Das Reichsgericht fand sie daher schuldig des Hochverrats. Die Amnestie vom 13. Juli gewährt Straffreiheit allen politischen Straftaten, sofern sie nicht mit Mord oder Totschlag verbunden waren. Mehlhorn und Burkhardt sind vom Reichsgericht verständigt worden, daß die Amnestie für sie keine Anwendung finde, da sie bei ihrer

Straftat eigennützige Zwecke verfolgt hätten. Sie haben nämlich — zwei Mann im monatelanger Tätigkeit — bei der Waffenschiebung Geld verdient. Wieviel?: 22 (Zweiundzwanzig) Mark! Infolgedessen sei ihr Verbrechen nicht als ein politisches anzuerkennen. Es findet also auch keine Umwandlung von Zuchthaus in Gefängnis und keine Herabsetzung der Strafzeit statt, wie etwa bei Klaproth. Somit: Hochverrat ist in der deutschen Republik kein politisches Vergehen wie etwa Falschmünzerei, wenn sie zum Schaden einer in Leipzig unbeliebten Regierung, der russischen, begangen wird. Die Tscherwonetzfälscher sind amnestiert worden.

Herr Hugo Stinnes jr. hat mit zahlreichen anderen Millionären Schiebungen mit Kriegsanleihe gemacht, indem er sich auf Kosten der Steuerzahler minderwertige Papiere als hoch aufzuwertende sogenannte Altanleihe bezahlten ließ. Der Gewinn dürfte soviel Millionen betragen haben, wie die Reichswehrsoldaten bei ihrer Straftat Mark verdient haben. Während der Ermittlungen in der Sache durfte Herr Stinnes Reisen ins Ausland machen. Während er in Untersuchungshaft saß, stellte sich heraus, daß durch Bestechung einer Stenotypistin der Inhalt der richterlichen Akten den Helfern bei dem Betrug übermittelt wurde. Darauf wurde Herr Stinnes nebst sämtlichen übrigen verhafteten Millionengauern in Freiheit gesetzt. Er kann jetzt wieder abreisen, wohin es ihm paßt. Dann würde allerdings eine Kautions von 1 Million verfallen, und der zwanzigste Teil des erschobenen Gutes wäre wieder beim Teufel. Könnte man nicht auch Mehlhorn und Burkhardt gegen Hinterlegung des zwanzigsten Teiles ihres Gewinnes — also je 50 Pfennigen — freigeben?

In der einzigen deutschen Fliegerschule in Staaken haben die völkischen Lehrlinge — in einer republikanischen staatlichen Ausbildungsanstalt für den gesamten Fliegernachwuchs des Landes selbstverständlich die Mehrheit — den einzigen jüdischen Schüler nachts aus dem Bett geholt, ihn an Händen und Füßen gefesselt, ihm die Schamhaare rasiert und ihn regelrecht Spießruten laufen lassen. Die Justizorgane der demokratischen Republik haben sich um die Anlegenheit nicht bemüht, da schon die Offiziere, die die Schule leiten, das Vergehen ausreichend gesühnt haben. Die Peiniger des jüdischen Fliegerlehrlings dürften volle acht Tage nicht starten, sie erhielten also, wie der „Montag Morgen“, dem ich den Vorfall entnehme, richtig bemerkt, zur Strafe eine Woche Urlaub.

Bemüht euch nicht, Reformer aller Sorten, an solchen Zuständen etwas zu ändern. Die deutsche Justiz ist im allem, was sie tut und unterläßt, ein zuverlässiger Spiegel der Gesellschaft, in der wir leben. Es wäre eine Beleidigung der Richter anzunehmen, daß sie das, was sie leisten, für Gerechtigkeit halten sollten. Solche Trottel sind es nicht. Man wird ihr Verhalten schon aus ihrer Einsicht erklären müssen, wessen Vorteil sie wahrzunehmen haben und gegen wen sie daher allein die Mittel der Staatsmacht anwenden müssen. Wer in diesem Lande Gerechtigkeit will, wird schon auch Revolution zu wollen haben.

Hohe Politik

Es war erhabend. Hermann Müller vom Parteivorstand hat in Genf die erste deutschationale Parteidrede gehalten. Er hat dem Feindburde die Maske vom Gesicht gerissen, ja, vom doppelten Gesicht, das er ihm mit spitzer Anspielung im Spiegel zeigte. Abrüstung! rief er manhaft, stresemannhaft den erstaunt grinsenden Kelloggkollegen zu und rührte Deutsch-

lands Heroismus, das vollkommen, restlos, freiwillig, vorbildlich, von pazi-fistischem Eifer schwitzend sich selbst entwaffnet habe und nun treuäugig in die Welt blicke, gewöhnt Verträge zu achten und geachtet zu sehen, den Krieg und die Zwietracht im frommen Busen von sich weisend und arglos spielend an des Bächleins Ranft. Er hat würdig gesprochen, bestätigte knödelnd und das Jägerhernd blähend der deutsche Oberlehrer; er hat gesprochen wie es einem Sozialdemokraten ansteht, jauchzte das von Begeisterung überschnappende Zentralorgan der Reichsregierung, der „Vor-wärts“. Gustav Stresemann freute sich am allermeisten, besonders des-wegen, weil er nicht selber die schöne Rede hatte zu halten brauchen und die Briandschen Backpfeifen, für die sonst er alle Wangen hätte hinhalten müssen, in das edle Antlitz des internationalen Sozialisten Müller abgelenkt waren. Ach, ach, ach, wie der ehemalige Parteigenosse seiner Friedfertigkeit des deutschen Reichskanzlers, Aristide der Nobelpreisboxer, seine Kinn-haken in die patriotischen Zähne landete, die Müller der Kühne dem Völker-bund in all ihrer Stockigkeit gezeigt hatte! Von wegen Freiwilligkeit der Abrüstung: der olle ehrliche Verständigungsmakler brauchte gar nicht eigens von den eingeschmissenen Autofenstern der Kontrollkommissionen zu reden und von den „Sanktionen“, womit der freiwilligen und vorbildlichen Ab-rüstung nachgeholfen wurde, er meinte bloß, daß die Versailler Vertrags-bedingungen, die seit 8 Jahren in Kraft sind, so ungefähr seit 2 Jahren erfüllt würden und verwahrte sich mit wohlgerührter Gekränktheit dagegen, daß wenn die Müllers und übrigen Deutschnationalen immer noch klagten, daß man in Frankreich ein Rahmenheer von 100 000 Mann für auffüllbar, eine seit dem Kriege in blützartiger Geschwindigkeit auf Friedensproduktion umgestellte Rüstungsindustrie auch andersherum für umstellbar halte, — er, Briand, deshalb das Locarnickel sein sollte. Der Staatsmann vom sozial-demokratischen Partevorstand war ganz erstaunt, daß ihm der mit Stresemannen immer gemütliche Außenbonze vom Quai d'Orsay so kannibalisch über die vaterländische Schnauze gefahren war. Dabei hatte er sich doch fabelhaft diplomatisch zurückgehalten, hatte mit Rudolf Breitscheids, des ewigen Außenministeranwärters sachkundiger Hilfe verstanden, was Partei-genosse Paul Boncourt mit der vorsichtigen Andeutung meinte, daß eine Verquickung der Abrüstungsfrage mit der Angelegenheit der Rheinland-räumung einige Fußtritte zur Folge haben würde und hatte sogar in weiser Mäßigung darauf verzichtet, Deutschland ein für alle Mal von dem Vorwurf zu befreien, als hätte Wilhelm II., Bethmann Hollweg oder die hohen-zollernsche Generalsclique nebst dem alldutschen Verbande den geringsten Anteil am Ausbruch des Krieges gehabt. Denn daß die Schmach der Kriegs-schuldige noch immer an der deutschen Ehre pappt, das ist der tiefste Gram aller republikanischen Nachfolger ihres kaiserlichen Wegbereiters, und es zeugt wirklich von viel Selbstbeherrschung des sozialdemokratischen Reichskanzlers, daß er dem Völkerbund in Genf nicht bewiesen hat, was bei uns jedes Kind weiß: daß das perfide Albion die Russen bestochen hat, in Deutschland einzufallen, daß Belgien ruchlos die deutsche Neutralität gebrochen hat und daß Frankreich uns so lange mit Bomben und Gift über-schüttet hat, bis unsere Selbstachtung uns gebot, Oesterreichs von den serbischen Meuchelmörtern bedrohte Grenze im Elsaß zu verteidigen. (Bei dieser Gelegenheit: der 75 jährige tapfere Dr. Richard Greiling, der Ver-fasser des im Kriege erschienenen „J'accuse“, stößt immer wieder War-nungsrufe aus, man solle die Verfälschung des Kriegsschuldproblems durch das ganze offizielle Deutschland nicht zulassen, da sie neue Kriegsgefahr in sich schließe. Ich weiß natürlich, daß Greiling mit der geschichtlichen

Feststellung recht hat, daß das wilhelminische Deutschland den Krieg gewollt, herbeigeführt und regelrecht veranstaltet hat, auch, daß die Republik sich mit allem, was die Monarchie zum Untergang gebracht hat, vollkommen solidarisch macht. Ich nehme die Angelegenheit aber nicht so wichtig wie Greiling, weil ich überzeugt bin, daß die Gegner Deutschlands nicht durch moralische Bedenken gehindert waren, ebenso zu handeln wie der deutsche Militarismus, sondern damals einfach den Zeitpunkt ungeeignet fanden, selber loszuschlagen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse hätten sie binnen kurzem veranlaßt, dasselbe zu tun, was die Deutschen taten. Sie hätten es nur gescheiter angestellt. Die Kriegsgefahr besteht mit und ohne Schuldglühen, und ihr ist nicht zu begegnen durch die Verbreitung der historischen Wahrheit, so verdienstlich die sonst auch sei, sondern durch Abwehraktionen der international verbundenen revolutionären Arbeiterschaft.)

Müllers Rede hatte zuerst diejenigen sehr befriedigt, vor deren Zorn zitternd er sie von sich gegeben hatte. Unsere Sozialdemokraten wissen ja, daß die Deutschnationalen vom heute die Konservativen von ehedem sind, die allein zum Regieren Deutschlands zugelassen waren, also allein wissen können, wie man Deutschland zu regieren hat, und die sozialdemokratische Regierungskunst besteht einzig darin, den Deutschnationalen zu beweisen, daß sie ihnen alles forscht und brav nachzumachen verstehen. Daher war das Auftreten Müllers in Genf auch viel deutschnationaler als Stresemann das je für notwendig gefunden hat. Als er aber die Ohrfeigen Briands weg hatte, da wandten sich die Lehrmeister, nach deren Rezept er geredet hatte, grimmig von ihm ab und luden ihn gar zur Rechenschaft nach Berlin. Das war eine böse Geschichte. Denn unser Müller durfte gerade nicht weg von Genf, weil er noch mit Briand zu frühstückten hatte und Briand ihm noch mehr zu sagen hat als Westarp. Das Frühstück war aber sehr wichtig, denn dabei mußte festgestellt werden, wie man es zu formulieren habe, daß erstens Deutschlands Reparationszahlungen die Verschuldung Frankreichs an Amerika abtrügen, daß zweitens hierzu die Besatzung des Rheinlands vor den Versailler Terminen abzöge und die Kosten für den Unterhalt der Truppen fortan in die Daweskasse flössen, und daß drittens hierbei die eherne deutsche Bedingung eingehalten würde, daß die Räumung des besetzten Gebietes nicht im mindesten mit der Veränderung der Reparationsleistungen in Verbindung gebracht werden dürfe. Müller hat gehörig gefrühstückt mit Briand; er mußte dann noch in Baden-Baden auch mit Stresemann frühstückten, und nun befindet er sich Gottlob wieder bei uns und verdaut die Frühstücke, die nach vollzogenem Stoffwechsel das deutsche Proletariat noch einmal zu verdauen haben wird. Aber das eben ist hohe Politik; freuen wir uns des Staatsmannes Müller.

Die Abrüstung ist bei uns also durchgeführt; was uns geblieben ist, ist die Entrüstung. Die einen entrüssten sich, weil wir wehrlos und infolgedessen ehrlos geworden sind; die anderen, weil wir Panzerkreuzer bauen. Die ersten helfen sich und uns durch vermehrte Vorbereitung, den republikanischen Laden aufzulösen und die faschistische Diktatur einzuführen. Müllers Würdelosigkeit, daß er zwar von der Abrüstung sprach, sich aber damit abwand, daß ihm Briand zurückkuschte, daß er von Genf zurückkam und am Rhein stehen immer noch Besatzungstruppen und daß er nicht einmal seine Unterschrift vom Versailler Vertrag zurückgezogen hat, worin die Kriegsschuldglühe verewigt ist, beweist, daß die Republik allmählich für Hugenberg untragbar geworden ist: die Kaiserpartei ist da, die Schwerindustrie steht dahinter; es gilt die Wahrung der heiligsten Güter, und nicht jeder hat Lust, von elenden Konjunkturpolitikern in die Lage des Herrn

Hugo Stinnes jr. gebracht zu werden, dem man nicht einmal die Fortsetzung des Geschäfts mit Kriegsanleihen gönnnt, an dem sein in Gott ruhender Vater so viel gute Milliarden verdient hat. Abrüstung? Deutschlands Kriegsunfähigkeit ist längst nicht mehr die bekommene Sorge der Siegerstaaten. Es kommt darauf an, es für die rechte Sache kriegstüchtig zu haben. Ein faschistisches Deutschland hätte die Sympathien Englands und Italiens jedenfalls in höherem Maße als eins, in dem Sozialdemokraten eine hohe Politik machen, deren grundsätzlose Angstmüllerei keine halbwegs sichere Geschäftskalkulation ermöglicht. Rußland ist vor den Völkerbundten völlig zu Kreuz gekrochen. Nicht eingeladen zur Beratung des Kriegsächtungspakts hat es sich selbst angeboten, dem Kelloggquium gute Dienste zu leisten. Das wurde abgelehnt; nachher durfte Tschitscherin unterschreiben, was die Finanzdemokratie der Welt für nützlich hielt. Und Tschitscherin unterschrieb mit gesträubten Frackschößen. Hohe Politik. Aber die Bewunderer Tschitscherins wissen, wie man im Wahrheit dem Weltfrieden dient, die Abrüstung fördert und den Bau von Panzerkreuzern verhindert; man stimmt ab.

Man stimmt ab. Das ist die große Aktion des revolutionären Proletariats, während die Faschisten und ihre Wehrverbände handeln. Noch lebt, noch amtet der alte Hindenburg. Laßt den 81 jährigen sterben oder aus dem Amt zurücktreten, dann ist Hugenberg und Ehrhardts Stunde gekommen. Auf Widerstand haben sie nicht zu rechnen. Denn die Arbeiter, die allein Widerstand leisten könnten, indem sie ohne ihre Führerschaft zu befragen sich zu entschlossenen Abwehrtaaten verbänden, sind zum einen Teil vollauf beschäftigt, die hohe Politik zu bewundern, mit der der Müller den Stresemann überwestarpt, zum anderen Teil zu dem Volksentscheid zu rüsten, der zwar die Kriegsgefahr nicht im geringsten herabmindern kann, wohl aber das Lager der Kommunisten noch mehr als bisher mit reformistischen Zuläufern füllen wird. Und das ist ja auch der Zweck der Uebung. Hohe Politik der proletarischen Bonzen — freie Bahn den Faschisten!

Bruno Wille

Das Leben des bedeutenden Freigeistes Bruno Wille schloß für die freiheitliche Bewegung Deutschlands mit dem Ausbruch des Krieges ab. Der Mann, dessen Arbeit zuvor der Bekämpfung der kirchlichen und staatlichen Autoritäten galt, ließ sich, wie viele andere im August 1914 vom Strome des allgemeinen patriotischen Irrsinns mitreißen; er ging zu Hindenburg. Leider war das keine vorübergehende Psychose; Bruno Wille überließ sich während der ganzen Kriegszeit den Einflüssen einer von Angst und Größenwahn benommenen, von kaltrechnenden Ausbeutern mißbrauchten und mißleiteten Mitwelt. Nach der Ernüchterung trat der alte Kämpfer kaum mehr ans Licht. Erst sein leiblicher Tod belebt wieder die Erinnerung an seine kühne, wertvolle und liebenswerte Jugend. Bruno Wille gehörte zu jenen geistig bewegten Sprößlingen des Bürgertums, die Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre die Rettung einer verkommenden Gesellschaft im Anschluß der gebildeten Jugend an das Proletariat erkannten. Er wurde neben den Brüdern Hart, Wilhelm Bölsche, Maximilian Harden, Otto Brahm und anderen einer der Vorbereiter der naturalistischen Wahrheit in Kunst und Literatur. Die Aufhebung des Sozialistengesetzes rief ihn an die Spitze der „Jungen“, die vor der Verwässerung des Sozialismus in Demokratie und Parteiphilistrosität warnen und proletarischen Kampf gegen die Auto-

ritäten, ohne parlamentarische Klassenverwischung, mit den Mitteln der direkten Aktion anrieten. Seine anarchistische Grundanschauung ließ ihn dann zum Streiter gegen Glauben und Kirche werden. Er schuf die frei-religiöse Bewegung und leistete zugleich verdienstliche Arbeit für die Arbeiterbildungsbestrebungen. Mit Gustav Landauer gehörte er zu den Schöpfern der Berliner Neuen Freien Volksbühne. Seine eigenen Dichtungen spiegeln den Geist, der sein Wirken bestimmte. Das Gedächtnis des jungen Bruno Wille wird in der Geschichte der freiheitlichen Kultur Deutschlands fortleben.

Vor dem 7. Oktober

Nein, Freunde — ich werde nichts prophezeien. Revolutionen mit wochenlang vorher bestimmten Terminen gelingen selten. Ob die Heimwehren Oesterreichs ihr Ziel erreichen, ob sie überhaupt dazu gelangen werden loszuschlagen, hängt davon ab ob die Wiener Proletarier noch dieselben sind wie am 15. Juli 1927, und wie weit sie den sozialdemokratischen Schleimhustern gestatten werden, in ihre Entschlüsse dreinzureden.

Wenn der Bettelmann aufs Pferd kommt

Wir sollen in den nächsten Wochen das Gedenken an das Sozialisten-gesetz pflegen, dessen Verkündung 50 Jahre zurückliegt. Die Sozialdemokraten werden in ihrer Presse die Veteranen zu Worte laden, um sich der Entrüstung über die durchlebten Peinigungen des Schandgesetzes erinnerungsdurchschüttelt zu überlassen. Dieselben Sozialdemokraten werden die reaktionäre Niedertracht des Bismarckschen Systems schmähen, die von 1914—1918 einen Ausnahmestand gegen die Arbeiterschaft gebilligt und mit ausgeübt haben, das in der Unterdrückung jeder Bewegungs- und Meinungsfreiheit die Methoden des Sozialistengesetzes weit in den Schatten gestellt hat; die damals revolutionäre Arbeiter den kaiserlichen Staats-gewalten angezeigt und ausgeliefert haben und die ihre eigene Presse, soweit sie nicht mit den Scheidemännern zum Feinde überlaufen wollte — auch der „Vorwärts“ gehörte dazu, mit Hilfe der Generalkommandos in die Hände der Sozialpatrioten zurückbrachte. Es sind dieselben Sozialdemokraten, die nach 1918 immer wieder den Belagerungszustand gegen die Proletarier verhängten, die die Kämpfer für sozialistische Gesellschaftsgestaltung zu vielen Tausenden niederknallen oder auch einfach abkillen ließen, die endlich mit dem Gesetz zum Schutz der Republik dem Staat ein modernisiertes Unterjochungsinstrument gegen die revolutionäre Arbeiterschaft in die Hand gaben, das sich den Namen Schandgesetz durch die Anwendung, die es in Leipzig erfuhr, reichlich so gut verdient hat wie Bismarcks Ruchlosigkeit.

Aber die Sozialdemokraten sind ja inzwischen Staatslenker geworden. Da gilt ihnen kein Sozialismus mehr und kein Klassenkampf, da gilt ihnen nichts als der unentwegte Beweis für die Kapitalisten, daß sie die Arbeiter ebenfalls staatsfromm machen wollen. Zu diesem Zwecke zerschlagen sie systematisch — und unter ungenierter Verleugnung selbst der einfachsten demokratischen Formen — die Sport- und Kulturverbände, die sich die Arbeiter geschaffen haben, um auch ihre gesellige Unterhaltung im Bewußtsein der Klassenzugehörigkeit zu pflegen. Beim Freidenkerverband fing es an, dann folgten die Turn- und Sportvereine, jetzt auch der Schach-

bund. In diesen Organisationen waren Sozialdemokraten, Unabhängige, Kommunisten, Syndikalisten, Anarchisten bis jetzt vereinigt; Parteikrach fand nicht statt. Man war als Klasse beisammen wie im Betriebe auch, und als moralischer Zusammenhalt wirkte die Bestimmung, daß kein Turnier, kein Wettstreit mit bürgerlichen Organisationen gestattet sei. Die Sozialdemokraten sind aus der proletarischen Klassengemeinschaft ausgeschieden — wenigstens ihre Führerschaft, und die sprengt jetzt die proletarischen Vereinigungen, um sie in den bürgerlichen „Volksblock“ einzureihen. Sie sollten bei der Erinnerung an das Sozialistengesetz das Maul nicht zu voll nehmen. Bismarck ist ihnen längst näher als der Prolet am Schraubstock.

Schmach und Schande

Wenn ihr, anarchistische Genossen, in den sozialdemokratischen und kommunistischen Parteiblättern nächstens die Ueberschriften lesen werdet „Anarchisten rufen den Staat um Hilfe vor einander an“, „Bürgerliche Richter kleistern die ramponierte Ehre von Anarchisten beleidigter Anarchisten“, „Anarchisten bringen einander ins Gefängnis“ — schreudert nicht wütend die Zeitung in die Ecke und klagt nicht darüber, bis zu welchem Maße niedriger Verleumündung die Gehässigkeit der proletarischen Organisationskonkurrenz schon herabgesunken ist: sie werden die Wahrheit schreiben, und wir haben keine Möglichkeit, sie zu bestreiten und zu widerlegen. Wir können nichts tun, als was hier geschieht: den lachenden Dritten zuvorkommen und selber beim Namen nennen, was leider Tatsache ist. Rudolf Oestreich, ein in früheren Jahren um die anarchistische Sache verdienter Mann, dessen Verhalten in der Nachkriegszeit zu immer häufigeren Konflikten und Mißhelligkeiten in der Bewegung geführt hat, Hauptschriftleiter des Organs der Föderation kommunistischer Anarchisten, hat es fertig bekommen, die Genossen Rudolf Rocker und Helmut Rüdiger dem Gericht wegen verleumderischer Beleidigung zu denunzieren und gegen sie Bestrafung zu verlangen. Die Leser des FANAL sind durch zwei auf Beschuß der Anarchistischen Vereinigung hier veröffentlichte Entschlüsse (Jahrgang II, Nr. 9, S. 215 und Nr. 12, S. 287) über den Streitfall unterrichtet. Gegen die im „Freien Arbeiter“ gegen ihn erhobenen verleumderischen Beschuldigungen, die auf Angelegenheiten zurückgingen, die im Jahre 1896 in der Londoner Emigration erörtert worden waren und bei denen übrigens Gen. Rocker vollkommen einwandfrei gehandelt hat, hatte Rocker im „Syndikalist“ einen ausführlichen, sehr klaren, allerdings auch angemessen groben Antwortartikel veröffentlicht, in dem er Rudolf Oestreich mit starken Gründen seine ehrabschneiderische Gemeinheit hintrieb. Der ehemalige Anarchist Oestreich sieht nun ringsum keine andere Instanz mehr, die ihm Schutz gegen anarchistische Gegner bieten könnte als ein vom Staat eingesetztes, der Autorität des Staates dienstbares bürgerliches Schöffengericht, und er verlangt vom Staat die Bestrafung nicht nur des Genossen, dem der Charakter des anarchistischen Staatsverehrers schon vor der Anzeige beim Amtsgericht Anlaß zu näherer Beleuchtung bot, sondern zugleich gegen den der Staatsbehörde verantwortlichen Redakteur des „Syndikalist“, den Genossen Rüdiger. Der Staat schafft die Möglichkeit, für die Handlung eines Menschen zwei „bestrafen“ zu lassen. Unser Patentanarchist benutzt diese Möglichkeit. Die Staatskasse verdient dabei doppelt so viel oder aber die Staatskasse hat für die Beleidigung eines Anarchisten gleich zwei Anarchisten im Kittchen zu beköstigen. Der Verhandlungstermin wird ja wohl bald bekannt gegeben werden. Kommt alle

him, Genossen, besonders ihr Jugendlichen, und seht euch die größte Sehenswürdigkeit an, die jemals in der anarchistischen Bewegung aller Zeiten und Länder gezeigt wurde, den Anarchisten, der den Amtsrichter des Staates anruft, damit er zwei andere Anarchisten bestrafe. Steht Später, wenn der Freie Arbeiter durch die Korridore des Neuköllner Amtsgerichts schreitet, froh, aus zweit anderen Arbeitern Unfreie, Zellenbewohner gemacht zu haben. — Ich habe einmal zwei Monate Gefängnis abbrummen müssen, weil ich jemanden einen Lumpen genannt hatte. Das war allerdings bloß ein bayerischer Minister, und ich möchte erst die Verhandlung gegen die Genossen Rocker und Rüdiger abwarten, ehe ich mich mit einer Aeußerung meiner Empfindungen an den Anarchistischen Rudolf Oestreich herantraue. Ich werde mich hüten, ihn einen Lumpen zu heißen. Bewahre doch: Ehrenmann! Ehrenmann!

Schädling der Arbeiterbewegung

Allen anarchistischen Gruppen sowie allen anderen proletarischen Organisationen zur Kenntnis, daß Paul Priebus, allgemein bekannt in der Jugend unter dem Namen „Schollie“, wohnhaft Neukölln, Friedelstraße 12, aus der Anarchistischen Jugend Neukölln, Gruppe II, wegen Organisationsschädigung, Unterschlagung resp. Diebstahl von Gruppeneigentum ausgeschlossen ist. Wir warnen vor diesem Menschen, welcher nach eingezogenen Erkundigungen bereits aus anderen Organisationen wegen ähnlicher Verfehlungen ausgeschlossen wurde.

Jung-Anarchisten Neukölln.

An die Leser des „FANAL“!

Mit diesem Heft ist die Abonnementsgebühr für den 3. Jahrgang fällig.

Es wird gebeten, den Betrag umgehend auf das Postscheckkonto

Erich Mühsam Berlin 82419

einzuzahlen. Von den Lesern, die am 10. Oktober mit ihrem Beitrag noch im Rückstand sind, werden wir ihn, nebst 0,35 Mk. Postgebühr durch Nachnahme einfordern.

Bitte das Geld zur Einlösung der Nachnahme bereit halten.

Expedition des „FANAL“

ERICH MUHSAM

SAMMLUNG

Auswahl aus dem dichterischen Werk 1898-1928

Gedichte, Novellen, Aufsätze, Anekdoten usw.

**Preis: kartoniert 5.50 Mk., Ganzleinen 8.— Mk.
(Schutzhülle mit dem Bilde des Autors)**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch die Geschäftsstelle des „FANAL“. Abonnenten des „FANAL“ erhalten auf Wunsch Zahlungserleichterung.

I. M. Spaeth Verlag, Berlin

**Bezieht Bücher jeder Art durch uns!
Ihr unterstützt dadurch „FANAL“!**

**Genossen, übt Solidarität!
Laßt Eure Kleidung nur bei Genossen anfertigen!**

**Anfertigung von
Herren- und Damenkleidung
nach Maß**



Tadeloser Sitz garantiert!

Kulante Preise

TEILZAHLUNG
ohne Aufschlag
gern gestattet

**Schnäidermeister
KARL INTORF**



BERLIN SW 29, BÄRWALDSTR. 48

Anarchistische Vereinigung Berlin

Zusammenkunft jeden Dienstag, 20 Uhr,
im Lokal Köhler, Neukölln, Ziethenstr. 64
Gäste willkommen!

Dienstag, d. 18. Oktober, Vortrag des Gen. Wilhelm Werner:
Erinnerungen aus der Zeit des Sozialistengesetzes.

Die sonstigen Vorträge werden wöchentlich bekannt gegeben im
Mitteilungsblatt der Arbeiterbörse Groß-Berlin der F. A. U. D.
(Anarcho-Syndikalisten)

Folgende Sammellisten wurden abgerechnet: Nr. 8, 2,50 M;
Nr. 18, 10 M; Nr. 40, 8,80 M; Nr. 43, 5 M; Nr. 61, 23 M;
Nr. 64, 5 M; Nr. 79, 2,70 M; R. Bern 15 M. Zusammen 71,50 M.

**Genossen! Zeichnet in die Sammellisten!
Fordert Sammellisten an!**

Anschrift: Gustav Lübeck, Neukölln, Ziethenstraße 10^{IV}.

Kind und Elternhaus

Eine Stimme aus Amerika

von Dr. B. Liber

Preis 3,50 Mark

Verlag Hensel & Co., Berlin
1927

Das ausgezeichnete Buch über
freiheitliche Erziehung
der Kinder wird an die
Leser des FANAL auf Grund
besonderer Vereinbarung mit
dem Verlag auf Wunsch des
Verfassers zu besonderem Vor-
zugspreis abgegeben. Nähere
Mitteilungen im nächst. Heft.
Geschäftsstelle des FANAL.

Straße frei!

Neue Gedichte
von

Oskar Knecht

mit 15 Original-
zeichnungen v.
George Grosz

Preis 1 Mark

Verlag Der Spartakusbund

Zu beziehen durch FANAL